

Die neue Fahrstuhlmusik?

Ludovico Einaudi, Chilly Gonzalez & Co. beweisen, dass man mit Klaviermusik ein riesiges Publikum erreichen kann. Sind die „Wohlfühlklänge“ dieser **„neuen Klassik“** aber auch künstlerisch wertvoll?

Von Andreas Kunz

musik für Furore sorgt; man denke an Chilly Gonzalez, Ólafur Arnalds oder Nils Frahm.

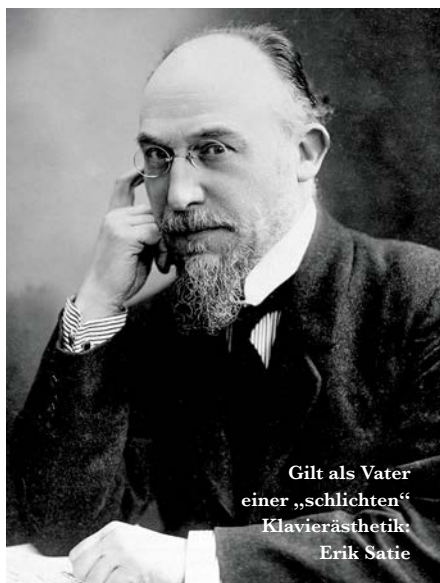
Handelt es sich bei diesen Erfolgsmusikern um Protagonisten einer Neoklassik, die in Abgrenzung zur Nachkriegs-Avantgarde endlich die Bedürfnisse ihrer Hörer ernst nimmt? Immerhin gilt das Klavier ja (neben der Geige) als typischstes Instrument für diesen „hohen“ Musikstil. Oder ist dies nicht vielmehr Popmusik? Dafür sprechen die (meist) einfachen Strukturen, die Kürze der Tracks und nicht selten auch ein hohes Ohrwurmpotenzial. Zudem arbeiten zumindest Ólafur Arnalds und Frahm auch mit elektroakustischen Verfremdungen und scheuen sich nicht, in den pianodominierten Sound synthetisch erzeugte oder gesampelte Sounds anderer Instrumente zu integrieren.

Als „Vater“ dieser klaren wie schlichten Klavierästhetik gilt Erik Satie, dessen 1888 entstandene „Gymnopédies“, „die Jahrhunderte gedankenschwerer Komplexität zugunsten einer ebenso simplen wie frischen Musiksprache über Bord werfen. In den ersten 18 Takten des ersten Stückes werden nur sechs Töne verwendet. Es gibt keine Entwicklung, keine Verwandlung, nur einen verlängerten Augenblick“, so Alex Ross in seinem

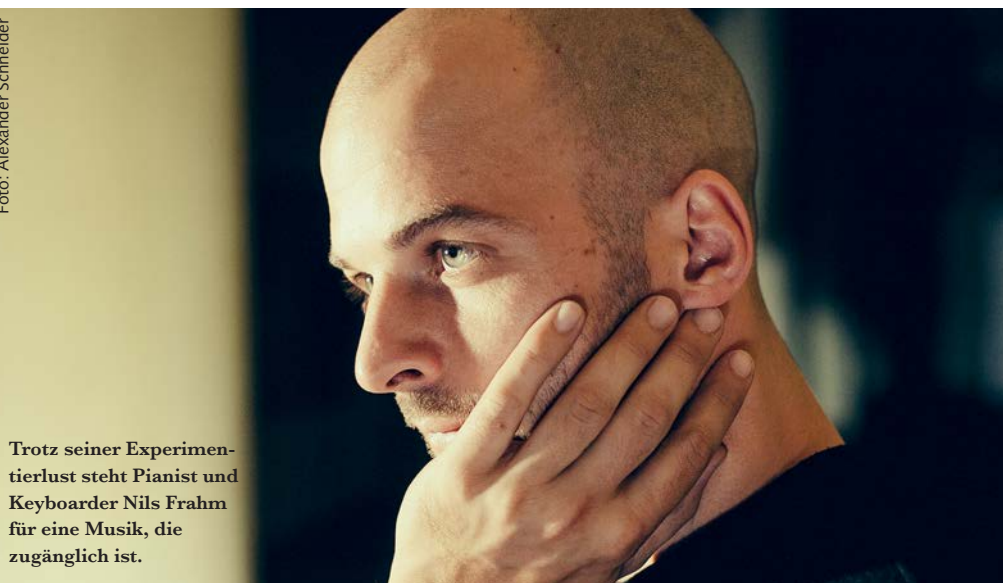
Buch „The Rest is Noise“. Satie, der eine klassische Ausbildung abbrach und viele Jahre als Unterhaltungskünstler rund um den Pariser Montmartre wirkte, hat aber nicht nur in puncto Klangwelt den Weg ins Heute bereitet, sondern auch konzeptionell. Vor allem mit seiner „Musique d'ameublement“, fünf kurzen Stücken für Salonorchester. Diese sollten nach seinen Vorstellungen beständig wiederholt werden, um als eine Art musikalische Tapete Räume zu „möblieren“. Es handelt sich also um Klänge, die nicht eigenständig wahrgenommen werden, sondern als Hintergrund dienen sollen.

Ein Konzept, das ab den 1930er-Jahren von der Muzak Holdings LLC kommerziell umgesetzt wurde. Das US-amerikanische Unternehmen entwickelte fortan Gebrauchsmusik mit dem Ziel, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, sei es in Supermärkten, Hotels, Wartesälen oder Fahrstühlen. Der Musikwissenschaftler Helmut Rösing hat einige Merkmale dieser „Fahrstuhlmusik“ wie folgt beschrieben: „Die musikalische Struktur ist denkbar einfach gehalten. Kurze, prägnante Motive, häufige Motivwiederholungen, einfachster Harmonieverlauf, komplikationslose Rhythmik und überschaubare, symmetrische Periodenbildungen innerhalb eines Stückes sind Garant für leichte Rezipierbarkeit. Auf Sologesang wird in der Regel verzichtet, da hier die Neigung besteht, genauer hinzuhören und den Text zu verfolgen. Schrille Farben und Klangkombinationen werden grundsätzlich gemieden, der Sound wirkt entkernt. Denn was weich und nicht zu stark konturiert erklingt, kann auch nicht auf unangemessene Weise akustisch auf- und eindringlich wirken.“

Über eine wiederkehrende Vier-Akkord-Folge in der linken Hand spielt der Pianist ein schlichtes, im Sekundschrift fallendes Motiv, das allein durch seine Rhythmisierung eine gewisse Prägnanz gewinnt. Sechs Minuten lang wird dieses harmonische Ostinato durchgehalten, das Motiv dabei umspielt und abgewandelt, wobei dessen Gestus auch in den Varianten gleich bleibt. „Nuvole Bianche“ heißt dieses Stück, das allein beim Streaming-Dienst Spotify über 114 Millionen Mal angeklickt worden ist. Sein Schöpfer Ludovico Einaudi füllt inzwischen nicht nur Philharmonien, sondern auch Arenen rund um den Erdball. Und er ist nicht der einzige Pianist, der mit selbstkomponierter Klavier-



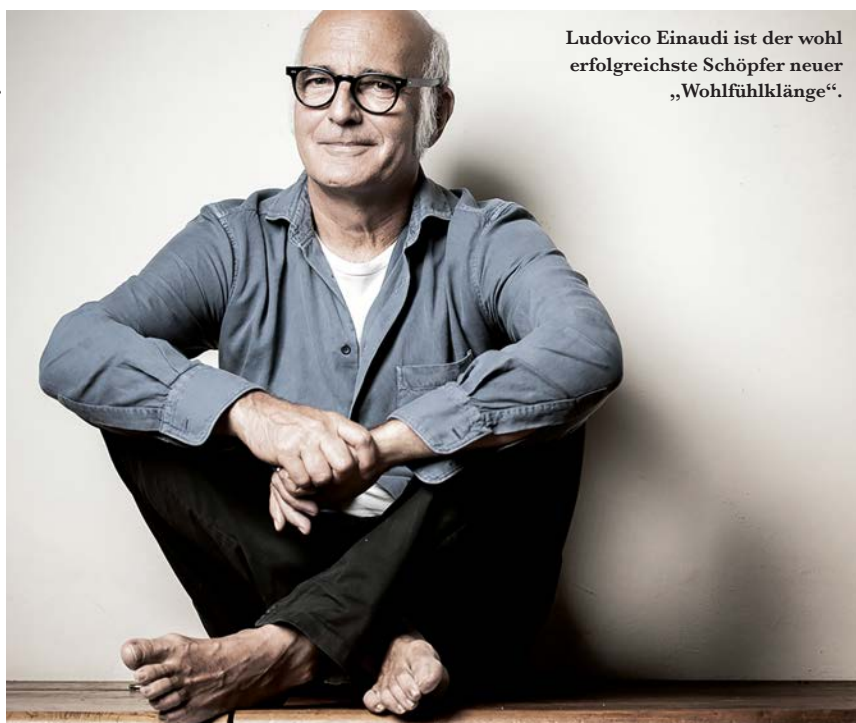
Gilt als Vater einer „schlichten“ Klavierästhetik: Erik Satie



Trotz seiner Experimentierlust steht Pianist und Keyboarder Nils Frahm für eine Musik, die zugänglich ist.



Sucht durch neue Techniken die Klangwelt des Klaviers zu erweitern: Ólafur Arnalds



Ludovico Einaudi ist der wohl erfolgreichste Schöpfer neuer „Wohlfühlklänge“.



Nachdem er zunächst Jazzklavier studiert hat, ist Chilly Gonzalez längst Grenzgänger zwischen den Stilen.

So manches Klavieralbum mit vermeintlich höherem Anspruch erfüllt diesen nicht

Alben



Tout Satie! Sämtliche Werke von Erik Satie; Erato (10 CDs)
Islands. Essential Einaudi; Decca
Nils Frahm: Felt; Erased Tapes



Ólafur Arnalds: re:member; Mercury KX (erscheint am 24.8.)
Chilly Gonzales: Solo Piano III; Gentle Threat (erscheint am 7.9.)



Eine Beschreibung, die auf den eingangs erwähnten Ohrwurm „Nuvole Bianche“ ebenso zutrifft wie einst auf die berühmte „Ballade pour Adeline“

des blonden Terzengels Richard Clayderman. Aber auch so manches Klavieralbum von heute mit vermeintlich höherem Anspruch scheint nicht weit davon entfernt, man denke an Bernward Kochs meditativ anmutende Hermann-Hesse-Hommage „Montagnola“, Martin Vatters Heimatalbum „Home-land“ oder Malakoff Kowalskis letztes Opus „My First Piano“, angepriesen als eine „wunderbare Reise ins Innere“. Auf ihre Weise allesamt geschmackvolle, gut produzierte Alben, sieht man von etwas zu viel Hallsoße ab – aber auch ästhetisch wertvoll? Da scheint Erik Satie trotz seiner Einfachheit doch origineller und gewichtiger.

Zumal auch Komponisten wie Steve Reich oder Philip Glass in den 1960er-Jahren (unter anderen) bei Satie anknüpften. Ihre musikalische Sprache ist geprägt von einfacher Harmonik und gleichmäßigen Takten, durch ständige Wiederholungen und Überlagerungen kann aber ein hypnotischer Sog erzeugt werden.

Stark von der Minimal Music beeinflusst war auch Michael Nyman, der vor allem als Filmkomponist bekannt wurde, sein größter Erfolg war der Soundtrack zu „Das Piano“ 1993. Analysiert man zum Beispiel den Track „The Sacrifice“, gibt es Gemeinsamkeiten mit Kowalski & Co. etwa in puncto pedalgesättigter, halliger Sound und schlichte Motivik. Die Struktur mit den (variieren) Wiederholungen allerdings ist der Minimal Music entlehnt, und der drängende Charakter hat etwas Romantisches. Als „Fahrstuhlmusik“ eignet sich dieses emotionale Stück nur bedingt, eher steht es in der Tradition von Mendelssohns Klavierzyklus „Lieder ohne Worte“. Es prägt nicht nur die Atmosphäre des Films mit, sondern evoziert auch Bilder im Kopf.

Ähnliches gilt für Yann Tiersens „Comptine d'un autre été – L'après-midi“ aus dem Soundtrack „Die fabelhafte

Welt der Amélie“. Die schöne Melodie passt einfach gut zu der Heldin des Films, die die kleinen Dinge, die leisen Töne und die zarten Gesten liebt; nicht überraschend, dass es die „Ballade pour Adeline“ als Lieblingsstück vieler Klavierschülerinnen längst abgelöst hat. Mit dem Soundtrack zu „Good Bye, Lenin!“ gelang Thiersen ein weiterer Coup, der über rein Gefälliges hinausweist.

Auch Ludovico Einaudi in eine Schublade zu stecken, wäre voreilig. Der Italiener studierte immerhin beim Avantgarde-Komponisten Luciano Berio, später öffnete er sich auch Einflüssen aus Jazz und anspruchsvoller Popmusik. Bekannt wurde er mit teils meditativen, dann wieder sanft-melancholischen Pianoklängen, die sich etwa wunderbar in den Film „Ziemlich beste Freunde“ einfügen; aber er kann auch komplexere Orchesterwerke komponieren.

So bleibt am Ende ein uneinheitliches Bild. Schlichte Kost à la Richard Clayderman findet man ebenso wie studio-technisch ausgetüftelte Kompositionen von Nils Frahm oder Ólafur Arnalds, die durch neue Techniken die Klangwelt des Klaviers zu erweitern suchen. Neben Klavierstücken, die für sich bestehen, sind viele andere eher als „akustisches Schaumbad“ für gestresste iPod-Nutzer zu begreifen. Anscheinend existiert ein großer Markt für Musik mit der Aura des Anspruchsvollen, deren Wert sich aber letztlich durch seine Funktion als Sedativum definiert. Manch Klassik-gewöhnter Hörer wird diese Klänge hingegen eher als enervierenden Klangswulst empfinden.

Bedauern darf man, dass die meisten Komponisten dieses Genres nur einen kleinen Teil des Klavier-Potenzials ausschöpfen, das ja immerhin ein ganzes Orchester zu ersetzen vermag. Wenn Arthur Rubinstein Chopin singen lässt, Keith Jarrett in Klängen schwelgt und Sergej Prokofjew oder McCoy Tyner ein perkussives Feuerwerk abbrennen, dann offenbart sich dem aufgeschlossenen Hörer ein unvergleichbar größerer Reichtum.

Andererseits: Sich von hübschen Sounds und einschmeichelnden Melodien bezirren zu lassen oder einfach nur mal „abzuschalten“, dagegen kann niemand etwas einwenden. ■